Schriftführer sie wenigstens gesehen haben. Bei seiner Begeisterung für Schubert hätte er sie auch wohl nicht mehr aus der Hand gegeben, vielmehr ihre Aufführung — die für den Verein Ehrensache sein mußte — mit allem Nachdruck betrieben. Andererseits ist unter dieser Voraussetzung nicht zu begreifen, daß Jenger sich bei Schubert nicht nach dem Verbleib des angekündigten Dedikationsgeschenkes erkundigt haben soll! Oder hatte er die Besorgung dieser Anfrage ebenfalls Hüttenbrenner überlassen, der nun notgedrungen zu dem ersten Betrug einen zweiten fügen mußte?

Noch andere Fragen entstehen. Hatte Anselm Hüttenbrenner bei dieser Sachlage gar keine Furcht, daß die Unterschlagung herauskommen müsse? Zu welchem Zweck wurde die Symphonie überhaupt unterschlagen, und das Geheimnis von beiden Brüdern ein Menschenalter lang ängstlich gehütet? Denn auch den vierhändigen Klavierauszug mußte Joseph, um Anselm nicht bloßzustellen, zeitlebens verborgen halten. Offenbar haben die beiden Brüder von Anfang an im Einvernehmen gehandelt. War etwa Sammlerwut das Motiv? Anselm besaß viele Handschriften. Doch dann hätte von dem Autograph ja einfach eine Abschrift gefertigt zu werden brauchen, um eine Aufführung zu ermöglichen!

Weiter: Jenger übersiedelte bald darauf nach Wien und trat zu Schubert in nahe Beziehung. Jetzt hätte doch die Sache mit der H-moll-Symphonie unbedingt zwischen beiden einmal zur Sprache kommen müssen! Wenn schon Schubert vielleicht aus Schüchternheit vor einer Erkundigung zurückschreckte — was bei dem freundschaftlichen Ton in seinen Kreisen aber kaum verständlich wäre — so mußte doch dem Jenger die Frage auf der Zunge liegen. Dann wäre mit einem Schlage der Schwindel ans Licht gekommen. Allein nichts derartiges ist geschehen. Beide müssen geschwiegen haben. Neue Intrigue Hüttenbrenners? Man muß es beinahe annehmen. Denn auch Anselm Hüttenbrenner hielt sich zu jener Zeit in Wien auf und verkehrte mit Schubert. — War er doch auch der einzige Mensch, der Beethovens Todesstunde erlebte und dem Sterbenden das Haupt bettete . . .

Später finden wir Hüttenbrenner wieder in Graz als Direktor desselben Musikvereins, dem die Schubertsche Symphonie gewidmet war. Ist das nicht ein Hohn des Schicksals? Jetzt hätte Hüttenbrenner sein Vergehen ohne Schwierigkeit noch gutmachen können, indem er das Werk selbst aufführte. Der Ruhm wäre nicht gering gewesen, die Unterschlagung hätte er sicher irgendwie verschleiert. Er tat es nicht. Ja, so weit es bekannt ist, hat er überhaupt kein Werk von Schubert, dessen Kompositionen sich unaufhaltsam verbreiteten, während seiner Direktionszeit aufgeführt.

Das sagt eigentlich alles. Wenn ein Musiker in einer leitenden Stellung an einer Künstlererscheinung wie Schubert — dessen Genialität gerade im Kreise seiner Freunde zuerst gewürdigt wurde und Hüttenbrenner am allerwenigsten verborgen geblieben war — beharrlich vorübergeht, so hat das einen tiefen persönlichen Grund. Schließlich war auch Hüttenbrenner ein Künstler von Rang; als Komponist durfte er sich auf das Zeugnis der ersten Meister seiner Zeit (sogar Schuberts!!) berufen. In irgendeiner Weise aber wird er sich zurückgesetzt gefühlt haben. Die Vermutung liegt nahe, daß der aufsteigende Ruhm seines Freundes ihn neidisch gemacht hat; daß ein aufkeimendes Gefühl des Hasses ihn endlich zu einem geheimen Racheakt trieb. In der seltsam verworrenen Psyche eines Künstlers liegt Gutes und Böses hart nebeneinander. So konnte der Freund zum Feinde werden — ohne äußere Ursache, und doch gefühlsmäßig nicht unbegründet. Denn die leidende Natur des Künstlers erliegt der menschlichen Schwäche besonders leicht.

Natürlich ändert das nichts an der Tatsache, daß Hüttenbrenners Handlungsweise nichts mehr und nichts weniger als eine Schurkerei gewesen ist. Der Schaden, den er Schubert durch die Unterschlagung dieses Meisterwerkes zugefügt hat, ist unermeßlich. Die Aufführung dieser Symphonie wäre für Graz eine Sensation gewesen; sie hätte wahrscheinlich den Autor mit einem Schlage berühmt gemacht und ihm auch in Wien den Weg geebnet. Daß Schubert über seinen Kreis hinaus nicht durchzudringen vermochte, lag doch nur an dem Mangel von Aufführungen an maßgebender, weithin sichtbarer Stelle; ohne diese natürliche Propaganda bleibt ein Komponist auch heute noch eine unbekannte Größe. Die mit dem Grazer Musikverein angebahnte Beziehung war in Schuberts Leben jene einmalige glückliche Gelegenheit, von der ein Schicksal abhängt. Schubert hatte sie instinktiv erfaßt — doch die unverständliche Intrigue eines falschen Freundes zerstörte sie ihm. Zerstörte vielleicht auch in letzter Auswirkung sein Leben, als er fünf Jahre später, immer noch in halber Verborgenheit, in vollkommener Armut hilflos von schwerer Krankheit durch den Tod erlöst wurde.

Fatum? Man mag es so nennen. Aber dann ein grausames, ungerechtes Fatum.

Immerhin mußte Hüttenbrenner noch am Ende seiner Tage den Triumph von Schuberts Genie erleben. An eben jener H-moll-Symphonie, die er gestohlen und der Welt verheimlicht hatte.

Schuberts ältester Freund erzählt

Joseph von Spaun über seinen Verkehr mit Franz Schubert

Die zuweilen erwähnten, aber noch niemals im Zusammenhang veröffentlichten Aufzeichnungen von Joseph Freiherrn v. Spaun über seinen Verkehr mit Franz Schubert sind jetzt im Novemberheft der „Deutschen Rundschau" (herausgegeben von Rudolf Pechel) in ihrer frischen Unmittelbarkeit, als würdige Gabe zur Schubert-Feier herausgekommen. Wir geben nachfolgend Proben von diesem wertvollen Zeugnis einer echten Freundschaft durch ein ganzes Leben:

„Ich lernte Franz Schubert im November 1808 kennen, als er beiläufig elf Jahre alt als Sängerknabe der Hofkapelle im k. k. Konvikte in die Studien trat. Die Anstalt schien ihm nicht behaglich, denn der kleine Knabe war immer ernst und wenig freundlich. Er wurde, da er schon ziemlich fertig die Violine spielte, dem kleinen Orchester einverleibt, welches damals täglich abends nach dem Abendmahle eine Ouvertüre und eine Sinfonie aufführte.

Ich saß der erste bei der zweiten Violine, und der kleine Schubert spielte hinter mir stehend aus demselben Notenblatte. Sehr bald nahm ich wahr, daß mich der kleine Musiker an Sicherheit des Taktes weit übertraf. Dadurch auf ihn aufmerksam gemacht, bemerkte ich, wie sich der sonst stille und gleichgültig aussehende Knabe auf das lebhafteste den Eindrücken der schönen Sinfonie hingab, die wir aufführten.

Die Adagios der Haydnischen Sinfonien bewegten ihn auf das innigste, von der Sinfonie in G-Moll von Mozart sagte er oft zu mir, daß sie ihn erschüttere, ohne daß er eigentlich wisse warum. Den Menuett in derselben erklärte er für hinreißend und in dem Trio dünkte ihm, daß die Engel mitsingen. Die Sinfonie in D-Dur und A-Dur von Beethoven steigerte sein Entzücken auf das Aeußerste. Später gab er der C-Moll-Sinfonie noch den Vorzug."

„Einmal fand ich ihn allein im Musikzimmer am Klavier sitzen, das er mit seinen kleinen Händen ganz artig spielte. Auf meine freundliche Aufforderung spielte er mir einen Menuett von seiner eigenen Erfindung. Er war dabei scheu und schamrot, aber mein Beifall erfreute ihn. Er sagte mir, daß er heimlich öfter seine Gedanken in Noten bringe, aber sein Vater dürfe es nicht wissen, da er es durchaus nicht wolle, daß er sich der Musik widme. Ich steckte ihm dann zuweilen Notenpapier zu."

*

Im Jahre 1809 verließ Spaun für längere Zeit Wien. Erst 1811 kehrte er dorthin zurück:

„Ich fand meinen jungen Freund gewachsen und wohlgemut. Er war längst zur ersten Violine avanciert und hatte bereits einiges Ansehen in dem Orchester, auf dessen Leitung er nicht ohne Einfluß blieb, gewonnen. Nach einigen Tagen besuchte ich ihn im Musikzimmer, wo ihm allein eine Stunde zu seiner Uebung gegönnt war. Er hatte mehrere Stücke Zumsteegischer Lieder vor sich und sagte mir, daß ihn diese Lieder auf das tiefste ergreifen. „Hören Sie", sagte er einmal, „das Lied, das ich hier habe", und da sang er mit schon halbbrechender Stimme „Kolmal", dann zeigte er mir die „Erwartung", den „Ritter Toggenburg" usw. Er sagte, er könne tagelang in diesen Liedern schwelgen. Dieser Vorliebe in seiner Jugend verdanken wir wohl auch die Richtung, die Schubert genommen, und doch, wie wenig war er Nachahmer und wie selbständig der Weg, den er verfolgt."

„Schubert sagte mir damals, daß er schon eine Menge komponiert habe und spielte mir oft Sonaten oder andere Kompositionen vor, die bereits alle originell und melodiös waren. Im Jahre 1812 komponierte er zwölf Menuette und Trios, die von außerordentlicher Schönheit waren.

„Um diese Zeit war man dann doch aufmerksam auf dieses Talent geworden. Der alte Hoforganist Ruczizka erhielt den Auftrag, Schubert Stunden im Generalbaß zu geben. Schon nach der zweiten Stunde sagte mir der würdige alte Mann ganz gerührt in Gegenwart Schuberts: „Dem kann ich nichts lehren, der hat's vom lieben Herrgott gelernt."

„Als er mir eines Tages einige kleine Lieder von Klopstock vorsang, und ich davon unendlich erfreut war, schaute er mir treuherzig in die Augen und sagte: „Glauben Sie denn wirklich, daß etwas aus mir werden wird?" Ich umarmte ihn und sagte: „Es ist jetzt aus Ihnen viel geworden, und die Zeit wird noch viel und Großes aus Ihnen machen." Er sagte dann ganz kleinlaut: „Heimlich im Stillen hoffe ich wohl selbst noch etwas aus mir machen zu können, aber wer vermag nach Beethoven noch etwas zu machen?" —

*

Spaun machte bald darauf den Tondichter mit seinen Freunden bekannt, in deren Mitte Schubert die glücklichsten Zeiten seines Lebens verbrachte: „Zuerst und vor allem mit dem Dichter Johann Mayrhofer, meinem Landsmann und ältesten Freunde. Derselbe besaß ein ausgezeichnet feines Gehör und große Liebe für Musik.

„An einem Nachmittag ging ich einmal mit Mayrhofer zu Schubert, der damals bei seinem Vater auf dem Himmelpfortgrund war; wir fanden Schubert ganz glühend den „Erlkönig" aus dem Buch laut lesend. Er ging mehrmals mit dem Buche auf und ab, plötzlich setzte er sich, und in der kürzesten Zeit stand die herrlichste Ballade rein auf dem Papier. Wir liefen damit in das Konvikt, da bei Schubert kein Forteplano war, und dort wurde der Erlkönig noch denselben Abend gesungen und mit Begeisterung aufgenommen. Der alte Organist Ruczizka setzte sich dann hin und spielte ihn selbst ohne Gesang in allen Teilen mit aller Teilnahme durch und war ganz gerührt über die Komposition. Als einige eine mehrmals wiederkehrende Dissonanz ausstellen wollten, erklärte Ruczizka sie auf dem Klavier anklingend, wie sie hierfür notwendig dem Text entspreche, wie schön sie vielmehr sei und wie glücklich sie sich löse."

Wir erfahren dann von den Versuchen des Freundeskreises, bekannte Sänger für die Liedschöpfungen Schuberts zu interessieren, die nach manchen Rückschlägen Erfolg hatten; freilich blieb der Komponist selbst immer unbeachtet. Hierüber weiß Spaun eine kleine Episode zu erzählen:

„Als Schubert mit Baron Schönstein einst in ein fürstliches Haus geladen war, um einem sehr hohen Kreise seine Lieder vorzutragen, umringte der entzückte Kreis den Baron Schönstein mit der feurigsten Anerkennung; als aber niemand Miene machte, den am Klavier sitzenden Kompositeur auch nur eines Blickes oder eines Wortes zu würdigen, suchte die edle Hausfrau, Fürstin Kinsky, diese Vernachlässigung gutzumachen und begrüßte Schubert mit den größten Lobeserhebungen, dabei andeutend, er möge es übersehen, daß die Zuhörer ganz hingerissen durch den Sänger nur diesem huldigten. Schubert erwiderte, er danke sehr der Frau Fürstin, allein sie möge sich gar keine Mühe mit ihm geben, er sei es gewohnt, übersehen zu werden, ja es sei ihm sogar recht lieb, da er sich dadurch weniger geniert fühle."

*

Spaun erzählt darauf liebenswürdige Einzelheiten aus der Entstehungszeit des Müllerliedes, berichtet von Schuberts Begegnung mit Carl Maria von Weber, und spricht dann von der letzten Schaffenszeit des Freundes:

„Schubert wurde durch einige Zeit düsterer gestimmt und schien angegriffen. Auf meine Frage, was in ihm vorgehe, sagte er mir nur, „Ihr werdet es bald hören und begreifen." Eines Tages sagte er zu mir: „Komme heute zu Schober, ich werde Euch einen Zyklus schauerlicher Lieder vorsingen. Ich bin begierig zu sehen, was ihr dazu sagt. Sie haben mich mehr angegriffen, als dieses je bei anderen Liedern der Fall war." Er sang uns nun mit bewegter Stimme die ganze Winterreise durch. Wir waren über die düstere Stimmung dieser Lieder ganz verblüfft, und Schober sagte, es habe ihm nur ein Lied „Der Lindenbaum" gefallen. Schubert sagte hierauf nur: „Mir gefallen diese Lieder mehr als alle, und sie werden Euch auch noch gefallen"; er hatte recht, bald waren wir begeistert von dem Eindruck dieser wehmütigen Lieder, die Vogl meisterhaft vortrug."

„Er war von da an angegriffen, ohne daß jedoch sein Zustand besorgniserregend gewesen wäre. Viele glaubten und glauben vielleicht noch, Schubert sei ein stumpfer Geselle gewesen, den nichts angreife, die ihn aber näher kannten, wissen es, wie tief ihn seine Schöpfungen ergriffen und wie er sie in Schmerzen geboren. Wer ihn einmal an einem Vormittag mit Komponieren beschäftigt gesehen hat, glühend mit leuchtenden Augen, ja selbst mit anderer Sprache, einem Somnambulen ähnlich, wird den Eindruck nie vergessen."

Bei seinem letzten Besuch fand Spaun seinen Freund krank im Bett, aber auf seine besorgten Fragen antwortete Schubert: „Mir fehlt eigentlich nichts, nur fühle ich mich so matt, daß ich glaube, ich solle durch das Bett durchfallen." Er war durch eine liebliche 13jährige Schwester, die er mir sehr lobte, auf das Liebevollste gepflegt. Ich verließ ihn ganz unbesorgt und war wie vom Donner gerührt, als ich wenige Tage darauf seinen Tod vernahm".

Aus tiefster Brust

Worte Franz Schuberts

Wollte ich von Liebe singen, ward sie mir zum Schmerz. Und wollte ich wieder Schmerz nur singen, ward er mir zur Liebe.

*

Was sollten wir auch mit dem Glück anfangen, da das Unglück noch der einzige Reiz ist, der uns übrig bleibt.

*

Keiner, der den Schmerz des andern, und keiner, der die Freude des andern versteht! Man glaubt immer zueinanderzugehen, und man geht immer nur nebeneinander. Oh Qual für den, der dies erkennt!

*

Das Herz ist Herrscher, der Geist soll es sein.

*

Leichter Sinn, schweres Herz. Zu leichter Sinn birgt meistens ein zu schweres Herz.

*

Glücklich, der einen wahren Freund findet! Glücklicher, der in seinem Weibe einen wahren Freund findet!

In keiner Buchhandlung zu haben!

Deutsche Weihnachten: Deutsche Bücher

Einladung zur Subskription. Anfang Dezember erscheint im F. W. Hendel Verlag ein originalgetreuer Neudruck der Heidelberger Erstausgabe mit den alten Titelkupfern von Grimm und Runge von

Des Knaben Wunderhorn

Alte deutsche Lieder

L. Achim v. Arnim. Clemens Brentano.

Liebhaberausgabe in drei Bänden

neu herausgegeben von Oskar Weitzmann auf Grund der ungekürzten Heidelberger Originalausgabe von 1806—08 und 1819 unter genauester Textvergleichung. Das Werk wird auf holzfreies, blütenweißes Papier gedruckt, mit Faden geheftet und in Ganzleinen gebunden. Einbandzeichnung in echter Goldprägung.

Diese reichste Sammlung deutscher Volkslieder, die jemals veranstaltet wurde, ist zum größten Teil in leider nur unzureichenden Ausgaben verbreitet. Den Reiz der alten Originalausgabe, ihren splendiden Druck mit den alten Titelkupfern in den köstlichen drei Bänden, die das Entzücken jedes Bücherfreundes erregen, hat keine der späteren Ausgaben zu erreichen vermocht. Es ist daher erklärlich, daß ein originalgetreuer Neudruck, den ein angesehener deutscher Verlag veranstaltete, heute vergriffen ist und antiquarisch 150 Mark kostet. Die alte Heidelberger Originalausgabe kommt nur äußerst selten vor und erzielt hohe Liebhaberpreise. Der F. W. Hendel Verlag aber, dank seiner starken, verläßlichen Verlagsgemeinde, kann diese Erstausgabe der alten deutschen Volksliedersammlung zum Vorzugspreis von nur 9.80 Mark für alle 3 Bände in ihrer alten schönen Form neu erstehen lassen. Es gibt wohl kein zweites deutsches Buch, das würdiger wäre, als deutsches Volksbuch zu gelten und zu wirken.

Deshalb: auf den deutschen Weihnachtstisch ein deutsches Buch: Des Knaben Wunderhorn.

Subskriptionspreis für alle drei Bände nur 9.80 Mark

Letzte Zeichnungsfrist 15. Dezember 1928.

Zeichnungsschein

Bitte abschneiden und nur direkt an den Verlag einsenden

Ich bestelle hiermit beim F. W. Hendel Verlag, Abteilung Leipzig, Königstraße 23:

.... Expl. L. A. von Arnim und Clemens Brentano, Des Knaben Wunderhorn

zum Preise von 9.80 Mark für alle 3 Liebhaberbände in Ganzleinen und mit den Titelkupfern von Grimm und Runge. Neu herausgegeben von Oskar Weitzmann auf Grund der unverkürzten Heidelberger Originalausgabe von 1806 bis 1808 und 1819 unter genauester Textvergleichung. Das Werk ist auf holzfreies, blütenweißes Papier gedruckt, mit Faden geheftet und in Ganzleinen gebunden. Einbandzeichnung in echter Goldprägung.

A.

Betrag ist bei Lieferung nachzunehmen. Betrag folgt am .... durch Postscheck, wird in zwei Monatsraten beglichen. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Leipzig. Die Bücher bleiben bis zur völligen Bezahlung Eigentum des Verlags. Verpackung trägt der Verlag, das Porto der Empfänger. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53022

Name ________ Beruf ________

Ort ________ Straße ________

GSELLIUS

Gegr. 1737 Buchhandlung und Antiquariat Gegr. 1737

Berlin W 8, Mohrenstr. 52

Größtes Lager neuer und alter Bücher aller Wissenschaften. Ankauf von Bibliotheken und einzelnen Büchern von Wert jeder Art zu besten Preisen.

Die schönste und grundlegende Darstellung der musikalischen Kultur aller Zeiten und Völker ist das

Handbuch der Musikwissenschaft

Herausgegeben von Professor Dr. Ernst Bücken von der Universität Köln unter Mitwirkung einer großen Anzahl von Musikgelehrten

Etwa 1300 Notenbeispiele und etwa 1200 Bilder | gegen monatliche Teilzahlungen von **4 Gmk.**

Urteile der Presse: „Eine Kulturgeschichte der Musik im besten Sinne des Wortes" (Deutsche Musiker-Zeitung) — „Ein ganz prächtiges und gediegenes Werk" (Das Orchester) — „Ein Werk, das das Herz jedes Musikfreundes höher schlagen lassen muß" (Blätter der Staatsoper) — „Etwas Aehnliches war bisher in der Musikliteratur noch nicht vorhanden" (Weserzeitung, Bremen)

Man überzeuge sich durch Augenschein und verlange unverbindliche Ansichtssendung Nr. 2b von

Artibus et literis, Gesellschaft für Kunst- und Literaturwissenschaft m. b. H. Potsdam.

Humor der Völker

Kunstenthusiasmus

„Siehst du, alle Jahre einmal ins Theater, dann geht man wieder viel lieber ins Kino!" („Jugend")

Keine andere Möglichkeit

Um ein Uhr nachts gröhlt Boller auf der Straße, obgleich er mutterseelenallein ist: „Wir sitzen so fröhlich beisammen und haben einander so lieb." Das ist in diesem Falle Blödsinn, aber Boller hat das Recht, Blödsinn zu gröhlen, denn er ist besoffen.

Aber das Auge oder vielmehr das Ohr des Gesetzes wacht, und ein dazugehöriger Mund ermahnt Boller: „Sie dürfen nicht in der Nacht auf der Straße singen, mein Herr. Gehen Sie doch nach Hause!"

Boller lacht Hohn: „Haben Sie 'ne Ahnung! Da sollen Sie mal meinen Hauswirt kennenlernen, wenn im Hause nach zehn Uhr nicht Ruhe ist. („Meggendorfer Blätter".)

Ideenassoziation

Pepperschmitts aus Zemstig an der Pinze sind auf die Ferdinandshöhe an der Stilfser-Joch-Straße geraten und genießen den märchenhaften Blick auf die Ortlergruppe mit ihren Eisgipfeln und Fernern.

Der Ober meint, er müsse erklären:

„Gleich da vorn, des is der Madatschgletscher —"

„Ach Artur!" sagt vorwurfsvoll Frau Pepperschmitt zu ihrem Gatten, „dabei fällt mir ein: nu ham wir doch vergessen zu sagen, daß Rieke den Eisschrank immer rechtzeitig nachfüllt!" („Meggendorfer Blätter".)

Ein Kenner

Am Odeonsplatz fragt ein Fremder einen Münchner nach dem nächsten Weg zum Deutschen Museum.

Münchner: „Da kommen S' von da aus do net hi."

Fremder: „Warum denn nicht?"

Münchner: „Da müßten S' in der Näh vom Hofbräuhaus vorbei, und da reißt 's Sahna ja do eini." („Fliegende Blätter".)

Das Stelldichein

Fritz hat eine Tante. Eine eingebildete Kranke. Jeden Moment fehlt ihr etwas anderes. Jeden Moment soll Fritz infolgedessen sie besuchen. Gestern telegraphiert sie, dringend, Rückantwort bezahlt: „Liege im Sterben. Tante Eulalia." — Worauf Fritz zurücktelegraphiert: „Gleichfalls. Treffen uns drüben. Fritz." („Fliegende Blätter")

Mich trieb es an Bord

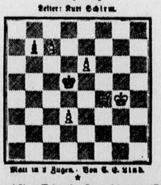
„Ja, mein Junge, du mußt dir nun mal überlegen, was du werden willst. Wir sind schließlich alle nur auf der Erde, um zu arbeiten."

„Dann werde ich lieber Matrose."

(„Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande".)

Schach

Leiter: Kurt Schirm.



Matt in 2 Zügen. Von G. C. Lind.

*

Der frühere Weltmeister Capablanca (Cuba) hat nach seinem Siege im Berliner Ausländer-Schachturnier eine Nordlandsreise unternommen. In Schwedens Hauptstadt spielte er gegen sieben der stärksten Stockholmer [illegible] Schweden, die gegen ihn die weißen Steine führten, hatte er zur Bedingung gemacht, daß sie mit 1. d2—d4 eröffneten. In vier Stunden gewann Capablanca 5 Partien und verlor nur gegen Gösta Stoltz und K. Olsson. Hier die eine dieser beiden Partien:

Weiß: G. Stoltz		Schwarz: Capablanca
1.	d2—d4	Sg8—f6
2.	c2—c4	e7—e6
3.	Sg1—f3	b7—b6
4.	g2—g3	Lc8—b7
5.	Lf1—g2	Lf8—b4+
6.	Lc1—d2	Dd8—e7
7.	0—0	0—0
8.	Sb1—c3	d7—d6
9.	Dd1—c2	e7—e5
10.	Ta1—d1	Lb4×c3
11.	Ld2×c3	Sf6—e4
12.	Lc3—e1	f7—f5
13.	d4×e5	b6×e5?
14.	Sf3—d2	Se4—f6
15.	e2—e4	Sb8—c6
16.	f2—f4!	Sc6—d4
17.	Dc2—d3	Ta8—d8

Ein verlorenes Tempo.

18.	b2—b3	Sf6—g4?
19.	h2—h3	Sg4—h6
20.	Le1—f2	e6—e5
21.	Td1—e1	Td8—e8
22.	b3—b4!	De7—d7
23.	b4—b5	Te8—e7
24.	a2—a4	f5×e4
25.	Sd2×e4	g7—g6
26.	f4×e5	Lb7×e4
27.	Lg2×e4	d6×e5
28.	Le4—d5+	Kg8—g7
29.	Kg1—g2	Sh6—f5?

Der Springer sollte über g8 nach f6 streben.

30. g3—g4!

Jetzt ist Capablanca verloren. Stoltz hat dem etwas planlos spielenden Cubaner sehr gesund entgegnet.

30.		Sf5—d6
31.	Lf2—h4!	Te7—e8
32.	Tf1×f8!	Te8×f8

Kf8: hätte wegen Df1+ auch nicht gerettet.

33.	Te1×e5	Kg7—h8
34.	Te5—e7	Dd7—d8
35.	Dd3—e4	Sd6×e4
36.	Ld5×e4	Dd8—a8+
37.	De3—e4	Aufgegeben.

Lösung des Rinck-Endspiels

1.	Tb5—f5+	Kf8—e8
2.	Th7—e7+	Ke8—d8
3.	Te7—d7+	Kd8—c8

Kc8 darf wegen Tb5 mit baldigem Matt durch Ta + nicht geschehen.

4.	Tf5—c5+	Kc8—b8
5.	Tc5—b5+	Kb8—a8

Der König darf wieder nicht zurück.

6.	Kd4—c7	Tg4—g6
7.	Td7—d8+	Ka8—a7
8.	Tb5—b7+	Ka7—a6
9.	Td8—d6+	Ka6—a5
10.	Tb7—a7+	Ka5—b5
11.	Td6—b6+	Kb5—c5
12.	Ta7—a5 matt.	

Rätsel

Vorzeit und Neuzeit

In der geheimnisvollen Welt antiker Sagen,
Tönt oft ein holder Sang betörend süßer Liebesklagen
Hin übers Meer und lockt den Schiffer ins Verderben,
In böser Wesen Arm zu sterben
Und in der rauhen Wirklichkeit der heutigen Tage,
Klingt schauerlich ein Ton wie eine tiefe, grause Klage
Hin übers Meer, doch nicht den Schiffer zu umgarnen,
Ist eine Stimme, ihn zu warnen. V.

Erweiterungsrätsel

Die Wörter

Aster — Ente — Brut — Flasche — Elle — Lanzen — Seide — Aster — Aß — Kant — Kampf — Sand sind um je einen Buchstaben zu vermehren. Die gefundenen Buchstaben in angegebener Folge aneinandergereiht, nennen den Namen eines hervorragenden deutschen Liederkomponisten (ch = ein Buchstabe). A. B.

Scherz-Silbenrätsel aus Afrika

a — al — ar — as — at — at — chi — dag — di — di — di — e — e — e — e — faul — früh — gie — in — ka — ka — ki — ks — kon — li — li — lin — ma — mat — man — nau — ne — ne — ne — ner — neu — ni — ni — ni — num — pelz — pis — ra — ras — rau — reg — rei — sei — sen — ser — st — tal — tät — te — ten — ter — ter — tii — tie — tis — to — to — treu — trum — tu — u — ur — ver. Aus vorstehenden Silben sind 24 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen zeitgemäßen Ausspruch ergeben.

1. militärisches Gebäude, 2. Zwischenreich, 3. sächliches Geschlecht, 4. Staatsunterhandlungskunst, 5. Willenskraft, 6. Erkrankung des Knochensystems, 7. Zuckerbäckerei, 8. Schlachtenort in Frankreich, 9. Hochschule, 10. Nahrungsmittel, 11. italienischer Staatsmann, 12. Badeort an der Saale, 13. Zauberwurzel, 14. Einbuser, 15. Ort in Italien, 16. Insel im Bodensee, 17. Prophet, 18. Hafenort in Deutsch-Ostafrika, 19. Zerstörer von Wisby, 20. Aschenkrug, 21. Taunichtgut, 22. gute Eigenschaft, 23. Salz, 24. Mordversuch. Graf S.

Verschlossen

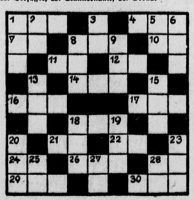
Es ist sehr töricht, daß mit keinem „Wort"
Du sagst, das Wort, von rückwärts, treibt dich fort.
Dr. O. H.

Ernst und Scherz

„Eins" liebt der Fürst voll Glanz und Pracht,
„Eins" ist des Bauern Arbeitsreich.
„Zwei" ist ein Mensch, darob man lacht.
„Eins-Zwei" war einst am „Eins" ein „Zwei",
Der oft galt einem Weisen gleich Y.

Silbenkreuzworträtsel

Wagerecht: 1. Christbaumschmuck, 4. Nebenbuhler, 7. biegsamer Zweig, 8. militär. Abzeichen, 10. Angehöriger eines slavischen Volkes, 11. Mädchenname, 12. Wüstentier, 14. Truppenteil, 16. Schluft, 17. Fisch, 18 berühmter Barbier, 21. Mädchenname, 22. dänisch. Komponist, 24. Elementarorgan des Pflanzen- oder Tierkörpers, 26. Morgenland, 28. Verfasser, 29. Männername, 30. Gebäck.



Senkrecht: 1. schwed. Schriftstellerin, 2. Frühgottesdienst, 3. Männername, 5. röm. Feldherr, 6. Schulbuch, 8. Tropenvogel, 9. Zeitabschnitt, 13. berühmter Erfinder, 15. berühmter Luftschiffführer, 18. Schlußsatz, 19. Name eines Sonntags, 20. Antilopenart, 23. Kochgefäß zur Untersuchung, 25. Männername, 27. Stadt in Frankreich, 28. Festsaal der Schule. C. Sch.

Die Gefangene

Erst glaubte ich, es sei ein Traum,
Denn das war nicht alltäglich:
Gefangen war im Lagerraum
Ein großer, stolzer deutscher Baum!
Wie ist denn das nur möglich? B.

Rebus

Bewegung

Aus luft'gem Ding und luft'gem Zeitvertreib
Setzt sich zusammen ein geschmeid'ger Leib. R.

Auflösungen

der Rätsel vom 11. November.

Silbenrätsel: 1. Sonnentau, 2. Offenbach, 3. Masla, 4. Aufschub, 5. Nixe, 6. Chillon, 7. Egau, 8. Reuchlin, 9. Madrid, 10. Erdstoß, 11. Iduna, 12. Nobilität, 21. Teheran, 14. Erlau, 15. Jsaschar, 16. Nikisch, 17. Glasgow, 18. Usa, 19. Teppich, 20. Empore, 21. Splügen, 22. Hochzeitsreise, 23. Eifer, 24. Regulativ, 25. Zisterne, 26. Zeitbahn. — „So mancher meint ein gutes Herz zu haben und hat nur schwache Nerven."

Namensvettern: Offenbach.

Hurra: Sieg.

Rebus: (Beginn Mitte rechts.) Schaffen und Streben — Ist Gottes Gebot — Arbeit ist Leben — Nichtstun der Tod. (J. Venedey).

Zuneigung: so fern — sofern.

Netzworträtsel: Wagerecht: Tatra, Thermometer, Brasilianer, Tokio, Delft, Marmarameer, Brandenburg, Email. — Senkrecht: Batum, Chor, Afra, Anker, Thras, Männe, Ilona, Troll, Riesa, Indra, Arena, Möbel, Reike, Hefe, Ehre, Rotor.

Träume: jung — Nickel — (Max) Jungnickel.

Mutter aller: Bonne — Bonn.

Der Tierquäler: Gänse — haut — Gänsehaut.

Andere Mitte: Zeter — Zeder.

Kommt ein Vogel geflogen: Stieglitz — Steglitz.

Für Glückliche: Sonnen — Uhr — Sonnenuhr.

Eingeschrieben: Pakt Paket.

Sonntagsvergnügen: Ausflugsort.

Briefmarken

Neuheiten

Frankreich. Ausgegeben wurden neue Staatsschuldentilgungsmarken: 40 + 10 Cent. violett-grau, 50 + 25 Cent. braunrot, 1,50 Fr. und 50 Cent. lila. Die bisherigen Schuldentilgungsmarken gleichen Wertes sind am 1. Oktober eingezogen worden. Diese Marken unterscheiden sich von den entsprechenden Freimarken nur durch den Aufdruck „Caisse d'Amortissement" bzw. „C. A." beim letzten Wert und durch die Farbe.

Französische Kolonien. Den unaufhörlichen Aenderungen, die die Marken der französischen Kolonien erfahren, vermag der Philatelist kaum mehr zu folgen. Wir geben nachstehend eine Zusammenstellung von Farbänderungen, neuen Werten und neuen Ueberdrucken, die in letzter Zeit erschienen sind, möchten uns aber nicht dafür verbürgen, daß damit die Liste der „Novitäten" schon erschöpft ist. Wir melden: **Aequatorial-Afrika auf Gabun:** 30 C. grün, 1,10 Fr. grün und rosa; **Französisch-Ozeanien:** 1,10 Fr. violett und braun; **Mauretanien:** 30 C. grün und hellgrün, 1,10 Fr. violett und orange; **Französisch-Guinea:** 30 C. grün und blaugrün, 1,10 Fr. violett und braun; **Elfenbeinküste:** 1,10 Fr. grün und braun; **Dahomey:** 1,10 Fr. violett und hellbraun; **Réunion:** 1,10 Fr. rotbraun und violett; **Aequatorial-Afrika auf Mittel-Kongo:** 1,10 Fr. violett und braun; **St. Pierre et Miquelon:** 1,10 Fr. blaugrün und zinnober; **Martinique:** 1,10 Fr. violett und braun; **Somali-Küste:** 1,10 Fr. rotbraun und hellblau; **Französisch-Sudan:** 30 C. blau und blaugrün, 1,10 Fr. purpurrot und violett; **Senegal:** 30 C. grün und blaugrün, 45 C. braun und orange, 1,10 Fr. grün und schwarz; **Kamerun:** 1,10 Fr. rosa und braun; **Wallis- und Futuna-Inseln:** Aufdruck „Iles Wallis et Futuna" auf 1,10 Fr. braun von Neukaledonien; **Ubanghi-Schari:** Aufdruck „A. E. F. Oubanghi Chari" auf Mittel-Kongo; 75 C. lila und braun, 1,10 Fr. braun und hellblau; **Tschadgebiet:** Aufdruck „Tchad" auf Mittel-Kongo, 75 C. lila und braun, 1,10 Fr. grün und blau; **Togo:** 1 Fr. ultramarin und grün, 1,10 Fr. violett und braun; **Madagaskar:** 15 C. blau und rosa, 1 Fr. rosa und grün, 1,10 Fr. braun und grün; **Französisch-Guiana:** 30 C. blaugrün und gelbgrün, 1 Fr. blau und gelbgrün, 1,10 Fr. rosa und weiß.

Paraguay. Im bekannten Sternmuster erschien ein neuer Wert: 10 Cent hellgrün. Zu dieser Stern-Serie gehört auch ein soeben ausgegebener Wert zu 10 Pesos rotbraun mit dem Landeswappen.